

Im Rahmen der Reihe

## DIASPORA. ERKUNDUNGEN EINES LEBENSMODELLS

von und mit Isolde Charim

lädt das Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog zum Vortrag von

### SABINE STRASSER

(Middle East Technical University in Ankara)

## BEWEGTE ZUGEHÖRIGKEITEN: NATIONALE SPANNUNGEN UND TRANSNATIONALE RÄUME

Dienstag | 16. Juni 2009 | 19.00 Uhr

Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog | Armbrustergasse 15 | 1190 Wien

u.A.w.g.:

Tel.: 3188260/20 | Fax: 318 82 60/10 | e-mail: [einladung.kreiskyforum@kreisky.org](mailto:einladung.kreiskyforum@kreisky.org)

#### Sabine Strasser

Sabine Strasser ist Associate Professor an der Middle East Technical University in Ankara, Dozentin am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie und Senior Researcher im Forschungsprojekt FEMCIT – Gendered Citizenship in Multicultural Europe (gefördert durch das sechste EU Rahmenprogramm). Sie war nach ihrer Dissertation an der Universität Wien Gastscholarin an der Stanford University und im Rahmen ihres Firnberg-Projektes „Beyond Belonging“ am Gender Institute der London School of Economics. Zuletzt leitete sie das Forschungsprojekt „Contesting Multiculturalism: Cultural Diversity, Gender Equality and Sexual Autonomy“. Ihre Forschungen und Publikationen konzentrieren sich auf Fragen zu Integration, Transnationalität, Egalität und Diskriminierung.

Aktuelle Publikationen:

*Bewegte Zugehörigkeiten: nationale Spannungen, transnationale Praktiken und transversale Politik*, Turia & Kant 2009; gemeinsam mit Birgit Sauer (eds.) *Zwangsfreiheiten. Feminismus und Multikulturalität*, Promedia 2008; *Europe's Other: Nationalism, Transnationals and Contested Images of Turkey in Austria*. In: *European Societies* Vol. 10(2) 2008: 177-195; *We are not willing to integrate! Multiple Belongings, Political Activism and Political Anthropology in Austria*. In: Armbruster, Heidi/Anna Laerke (eds.): *Taking Sides. Ethics, Politics and Fieldwork in Anthropology*. New York, Oxford: Berghahn Books, 2008: 176-197.

**Isolde Charim** (geboren 1959 in Wien), Philosophin und freie Publizistin.

#### DIASPORA. Erkundungen eines Lebensmodells

Entgegen dem Diktum, wonach die ökonomischen Verhältnisse einen ihnen entsprechenden Menschentypus hervorbringen würden, sehen wir uns heute mit einer tiefgreifenden Ungleichzeitigkeit konfrontiert. Die Dynamik der kapitalistischen Ökonomie erzeugt eine zusehends grenzenlose Mobilität. Während die Standorte dem Sog der Flexibilisierung folgen können, sind die darin befangenen Menschen nach wie vor an fixe, „geerdete“ Identitätskonzepte gebunden. Unsere nationalstaatlichen Kulturen verfügen über keine mentalen Reserven für das Leben moderner Nomaden.

In dieser Situation wollen wir eine Art geistige Ölbohrung vornehmen – auf der Suche nach solch einer Ressource. Ausgangspunkt dafür ist das Konzept der DIASPORA. Nicht als Synonym für Leid und Vertreibung soll die jahrhundertalte Zerstreung unterschiedlichster Völker in ihrem positiven Aspekt als reicher Erfahrungsschatz betrachtet werden. Die Reihe versucht, diese Quelle anhand unterschiedlicher Zugänge zu erschließen. Die Differenzen mögen nationaler, kultureller oder wirtschaftlicher Natur sein, gemeinsam ist allen Diasporagruppen die Entwicklung einer besonderen Form von nichtterritorialer, überstaatlicher Netzwerkidentität *avant la lettre*, die weder vollständige Integration, noch Parallelgesellschaft bedeutet.

In Kooperation mit der Stadtzeitung *FALTER*

#### Isolde Charim

Guten Abend, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie bei einem weiteren Abend unserer Reihe "Diaspora. Erkundungen eines Lebensmodells". Es besteht je eine Reihe darin, dass jeder Abend für sich alleine funktionieren muss und für sich selber steht, aber dass er gleichzeitig auch kommuniziert mit

den Abenden, die vor ihm waren. Das finden wir besonders spannend, weil das uns auch die Möglichkeit gibt, hier so eine Art Labor zu haben eines öffentlichen Nachdenkens über das, was dieser Diaspora-Begriff leisten kann oder nicht leisten kann. Und das entwickelt sich von Vortrag zu Vortrag immer weiter. Der heutige Abend erinnert mich besonders erstens einmal an den Abend, den wir hatten mit Birand Bingül. Das ist der deutsch-türkische Fernsehmoderator, der einen Aufruf geschrieben hat in der "Zeit", "Deutsch-Türken raus aus den Teestuben". Eine weitere Assoziation war auch Homi Bhabha und sein Konzept der hybriden Identitäten. Und natürlich Frau Prof. Abadan Unat, eine Migrationsforscherin der ersten Stunde. Was unseren Gast des heutigen Abends, Sabine Strasser, mit ihr, nämlich mit Abadan Unat im Speziellen verbindet, ist die Richtung des Ortswechsels. Beide sind in die entgegengesetzte Richtung gegangen, nämlich von Österreich in die Türkei, wenn auch unter sehr verschiedenen Umständen. Abadan Unat ist als junges Mädchen in den Wirren des Zweiten Weltkriegs auf sehr abenteuerliche Weise von Österreich in die Türkei aufgebrochen über Ungarn. Sabine Strasser ist hingegen als Sozialanthropologin 2007 in die Türkei gegangen. Aber beide sind sie in Ankara gelandet. Sabine Strasser lehrt dort an der Middle East Technical University. Sie hat, obwohl sie noch jung ist, schon eine lange akademische Vita hinter sich, die sie an die Universität von Wien, von Stanford und an die Londoner School of Economics geführt hat.

Uns hat im Rahmen der Diaspora-Reihe besonders ihr letztes Buch interessiert, das den Titel trägt, der auch der Titel des heutigen Abends ist, "Bewegte Zugehörigkeiten, Nationale Spannungen, Transnationale Praktiken und Transversale Politik". Das ist 2009 erschienen. Ihr Interesse an diesen Fragen, die wir hier versuchen, unter diesem Komplex Diaspora zu fassen, schreibt sie dort eingangs, geht weit in die 80er Jahre zurück. Aber der Entschluss zu einer Studie über transnationale Beziehungen von Türken in Österreich kam aufgrund des Aufstiegs der Freiheitlichen Partei in Österreich. Und er wurde auch angeregt durch die große Demonstration am 19. Februar 2000 am Heldenplatz. Ich finde das sehr lustig. Diese Demonstration wurde nämlich von der Demokratischen Offensive organisiert, deren Sprecherin ich damals war. Und so gibt es also eine biografische Nähe zwischen uns, auch wenn wir uns bisher noch nicht begegnet sind. Und so können wir das heute Abend nachholen, was mich besonders freut. Es wäre sehr schön, wenn das hier gerade aus diesem Grund ein rein nostalgischer Abend sein könnte. Aber gerade der letzte Wahlkampf hat gezeigt, dass neun Jahre später die Frage der türkischen Diaspora in Wien leider von ungebrochener Aktualität ist. In diesem Sinne willkommen im Kreisky Forum, Sabine Strasser.

### **Sabine Strasser**

Ich möchte mich zuerst mal ganz herzlich bedanken für die Einladung bei den Mitarbeiterinnen des Kreisky Forums und im Speziellen natürlich bei Isolde Charim. Ich habe den Abend "Bewegte Zugehörigkeiten" genannt, obwohl ich nicht beim Buch bleiben möchte für heute Abend, weil ich nicht nur denke, dass die Ereignisse seit 1999 sich nicht nur wiederholt haben, sondern dass einiges dazu gekommen ist, und dass es notwendig ist, neue Perspektiven und Erweiterungen vorzunehmen.

Diese Vortragsreihe Diaspora hat sich zum Ziel gesetzt, Bohrungen, Versuchsbohrungen vorzunehmen, habe ich gelesen, und zwar um diese tief greifenden Gegensätze zwischen ökonomischen Flexibilisierungen und nationalstaatlichen Kulturen, die oft nicht gleichzeitig in dieselbe Richtung gehen, und auch die Gleichzeitigkeiten von Diaspora-Identitäten und Parallelgesellschaften anzuschauen. Und genau das habe ich sehr herausfordernd gefunden, nämlich gleichzeitig auch bei der Auseinandersetzung mit Diaspora-Identitäten in die andere Richtung zu schauen und auch die Begrenzungen und Neuentwicklungen, die wir, gerade weil wir uns mit Diaspora und dynamischen Konzepten auseinander setzen, manchmal aus dem Blick verlieren. Nämlich Schließungen, Grenzziehungen, Ausgrenzungen, aber auch Selbstabschließungen.

Für die Auseinandersetzung habe ich also zwei Bohrungen gewählt. Eine, die in Auseinandersetzung mit dem Konzept bewegte Zugehörigkeiten durchgeführt werden soll, und eine zweite, die mit einer jüngeren Forschung in Zusammenhang steht, wo ich viel stärker dieses so genannte Parallelgesellschaftskonzept hinterfragen möchte oder anschauen möchte. Die Werkzeuge für diese Bohrungen möchte ich der Sozialanthropologie entnehmen und da im Speziellen der Anthropologie der Globalisierung. Wie so oft in der Sozialanthropologie beginnen neue Forschungsfelder mit einer so genannten Krise. Viele von Ihnen, die in diesem Bereich gelesen haben, wissen, der Feminismus hat die Krise der Differenz gebracht. Und die Auseinandersetzung mit postkolonialen und postmodernen Theorien hat die Krise der Repräsentation

gebracht. Die Krise, die durch die Globalisierung gekommen ist, war eine grundsätzliche, fundamentale. Und ich würde sie gerne die Krise des Warenbestandes nennen, und zwar des *very stock in trade*. Also die Waren sind der Anthropologie tatsächlich abhanden gekommen, weil sie bis in die 1980er Jahre hinein ja sogar noch im Lokalen das Partikuläre gesucht hat. Mit dem Feststellen der neuen Verbundenheiten und transnationalen Beziehungen bewegte sich auch diese Disziplin auf die globalen Hochschaubahnen und versuchte, auch eine Neuverortung der AkteurInnen vorzunehmen. Denn die Krise kam natürlich auch daher, dass die AkteurInnen sich bis zur Wahrnehmung der globalen Verbundenheiten selbst sehr gerne als die einzigen Kosmopoliten wahrgenommen haben, nämlich jene, die die Kontakte in die Welt tragen und die VermittlerInnen zwischen den Kulturen darstellen.

Was auch mit diesem Beginn der neuen Dynamiken passiert ist ist, dass ein Ende des Kulturrelativismus, ja vielleicht sogar ein Ende der Debatte um das Kulturkonzept vorläufig stattgefunden hat. Warum ich das erwähne und so weit zurück gehe in der Geschichte, hat den Grund, dass ich der Meinung bin, dass wir einiges wieder hervorkehren sollten aus der Mottenkiste und schauen sollten, wo und wie diese Konzepte fruchtbar eingesetzt werden können.

Die Anthropologie der Globalisierung selbst hat dann sehr viele Orientierungen in sich versammelt. Es gab zum einen den Strom von Kreativität des Ineinanderfließens und Auseinanderdriftens, den Ajun Apoturei für uns eingebracht hat, und wo es um die Kreativität der neuen Globalisierungsdynamiken gegangen ist. Einen realistischeren Blick hat dann wahrscheinlich Nina Klik-Schiller beigetragen, indem sie auf die Transnationalität gepocht hat, die mit der Verbindung von Nationalstaaten denkt. Also wo es darum geht, dass Menschen sehr wohl mit den Begrenzungen durch die Nationalstaaten durch ihre persönlichen ökonomischen, politischen und sozialen Beziehungen diese Räume verbinden. Gleichzeitig hat aber diese Dynamik der Globalisierung in der Anthropologie auch einen neuen und vielleicht auch erstmaligen Zugang der Anthropologie zur Politik mit der Kultur geschaffen. Das heißt, dass die Regulierung von Diversität, obwohl diese Disziplin ja eigentlich immer die Kultur im Mittelpunkt ihrer Auseinandersetzung gehabt hat, ist die Regulierung von Diversität, also die Politik um die Diversitäten, um die Differenzen, niemals als eine wesentliche Aufgabe gesehen worden, bis die Debatten um Multikulturalismus und auch die Gefahr um das Kulturkonzept die Disziplin mehr oder weniger gezwungen haben, auch dahin einen Blick zu werfen und Multikulturalität und die Regulierung von Diversität als sehr wohl eine wichtige Aufgabe anzuerkennen.

Was ich wichtig finde, dass in diesem Spannungsfeld, wo es um die Frage des Ineinanderfließens und Auseinanderdriftens geht, auch die Frage eingeflochten wird, wie haben sich diese neuen Dynamiken, diese globalen Dynamiken denn eigentlich lokal ausgewirkt. Und dabei wurde ein Gewicht auf die Auseinandersetzung mit der Frage um Gewalt gelegt. Also Gewalt, die entsteht durch die Dynamik, die eben lokale angenommene Reinheiten und angestrebte Reinheiten nicht mehr zulassen, ja wahrscheinlich nie zugelassen haben. Aber durch die neuen Diskussionen wurde das noch einmal verstärkt debattiert. Und die Frage, die aufgetaucht ist, war um diese Angst vor den kleinen Zahlen, also diese Minderheitengruppen, diese zugewanderten Gruppen, die unter 10% der Bevölkerung ausmachen, die aber plötzlich als Bedrohung wahrgenommen werden und bekämpft werden müssen. Apaturei hat das also zehn Jahre nach seiner Veröffentlichung von dem kreativen Ineinanderfließen *The Tear of Small Numbers* genannt, sein nächstes Buch.

Es ist erstaunlich, wie diese Disziplin von einer Krise über den eigenen Warenbestand und damit auch über die Identität eine Vielfalt entwickelt hat, mit diesen problematischen, widersprüchlichen, gleichzeitigen und ungleichzeitigen Herausforderungen umzugehen.

Was ich am Spannendsten finde in diesen Debatten um ökonomische Globalisierung, die natürlich auch die Frage aufgeworfen hat, inwiefern sie kulturelle Homogenisierungen nach sich ziehen wird, was aber sehr schnell in Frage gestellt wurde und verworfen wurde, weil sie statt Homogenisierung ja neue Formen von Differenz hervor gebracht hat, was in empirischen Untersuchungen sehr schnell deutlich geworden ist. Was ich aber spannend finde ist, dass man genau auf die Gleichzeitigkeiten von, was Jonathan Friedman Hybridisierung und Indigenisierung genannt hat, also dass man nicht auf die eine Seite blickt, wo kreative Flüsse stattfinden, aber auch nicht in die andere, wo neue Schließungen dominieren, sondern wo man

versucht, das Ineinandergreifen von neuen Dynamiken, Veränderungen, eben Hybridisierungen nennt es er, ich denke, dass der Begriff der Diversifizierung vielleicht angebrachter wäre gerade im Hinblick darauf, dass eben die Hybride die Weiterentwicklung so schlecht zulassen und genau das Weiterentwickeln der Diversitäten in neue Diversitäten das Spannende sein muss. Aber dieses Ineinanderschmelzen von Verschiedenheiten ist durchbrochen von Prozessen der Indigenisierung. Unter Indigenisierung könnte man am besten verstehen die Orientierung an dem Eigenen, die Wahrnehmung als etwas anderes, das sowohl zugewanderte Gruppen umfasst, aber auch lokale Populationen.

Das heißt, wenn wir verstehen wollen, wie rechte Politik genährt wird, wie sie immer wieder greifen kann, dann ist das Zusammenspiel von Hybridisierung und Indigenisierung, so wie Friedman das vorschlägt, meiner Meinung nach sehr, sehr sinnvoll. Also wir haben eine Gleichzeitigkeit von einer transnationalen und kosmopolitischen Oberschicht, die Differenz zunehmend als Ware sieht. Und wir haben auf der anderen Seite eine zunehmend lokal ausgerichtete Unterschicht, die sich immer stärker rechtspopulistisch ausrichtet und Differenz als Bedrohung sieht. Wenn ich hier das Schichtenkonzept verwende, dann meine ich in erster Linie damit genau die Ausrichtung in entweder lokal oder transnational mit der Selbstpositionierung von kosmopolitisch. Also nicht unbedingt die ökonomische Klasse, die ökonomische Schichtzuweisung möchte ich hier als neue Differenz identifizieren und auch als eine bedrohliche oder schwierige herausfordernde Differenz sehen, sondern genau diese Selbstverortung, diese Verbindung mit grenzüberschreitenden Beziehungen versus die Ablehnung dessen als Verunreinigung des Raumes, in dem man lebt. Also wir haben es hier gleichzeitig mit vertikalen und horizontalen Grenzziehungen zu tun.

Genau vor diesem Hintergrund möchte ich auch meine Fallbeispiele oder, wie ich es genannt habe mit Isolde Charim, die Bohrungen losgehen, weil ich denke, dass dieses Konzept der Gleichzeitigkeit, das festhält und weg bewegt, aber den dominanten Gruppen, den Eliten die Möglichkeit gibt, über ihr Verbundensein die Abwertung der anderen vorzunehmen, hilfreich ist, auch die österreichische Situation zu verstehen. Vielleicht ist es noch wichtig, im Hinterkopf zu behalten, dass ja gerade die Eliten, die sich jetzt mit kosmopolitischen Beziehungen oder Wahrnehmungen oder Umgang mit Differenzen schmücken, noch vor hundert Jahren mit den Gründungen der Nationalstaaten genau das Gegenteilige von den nicht als Eliten wahrgenommenen Bevölkerungsgruppen verlangt haben, nämlich homogenisieren, zusammenhalten, das Imaginieren des Gemeinsamen. Genau diese Gruppen verlangen jetzt das Öffnen und durchlässig Halten. Und es geht sogar in die Richtung, dass das nicht Mitmachen bei dem transnationalen Freudenfest manchmal dazu führt, dass die lokalen Bevölkerungen als rassistisch und nationalistisch von vornherein abgestempelt werden.

Ich sage das ganz bewusst in dieser Klarheit, weil es mir genau um dieses Spannungsfeld geht, weil ich gerne auch um diese schwierigen Herausforderungen zwischen neuen, sich selbst als kosmopolitisch zuschreibenden Oberschichten und lokalisierenden und diesen Prozess verneinenden Unterschichten als wesentliche Debatte heutzutage sehe, um die Konflikte, die wir hier haben und vermeiden, über die wir uns versuchen hinwegzusetzen, ohne sie anzuschauen, dass wir die in den Blick bekommen. Genau dann nämlich, wenn wir Hybridität, Diaspora, Mobilität und transnationale Beziehungen in den Blick nehmen.

Wenn wir uns die nationalen Spannungen in Österreich kurz noch einmal vor Augen führen. Es gibt seit den 1980er Jahren in diesem Land durchgehend soziale Spaltungen. Diese werden mit Migration, seit den 1990er Jahren verstärkt mit der EU, mit der Türkei, und seit 2001 noch einmal verstärkt mit dem Islam in Zusammenhang gebracht. Also wir haben starke Achsen, die die Gesellschaft dahingehend teilen, wie man sich zu diesen Fragen stellt, also ob man eine kulturelle Differenz als eine Bedrohung wahrnimmt, ob man kulturelle Differenz als eine Bereicherung wahrnimmt, oder ob man das Problem gar nicht als ein kulturelles Differenzenproblem sieht, sondern als ein Problem der sozialen Integration. Das sind eigentlich die drei wesentlichen Positionen, die wir heute zu den Herausforderungen durch Diversität haben. Und wie wir uns jeweils zu diesen Themen stellen, markiert uns auch in Bezug auf diese Hierarchie.

Selbstverständlich ist das keine Zuschreibung an alle Individuen. Sondern das sind die Tendenzen, das sind die Brüche, die in der Gesellschaft ganz besonders dann eben 1999 sichtbar geworden sind, wie die FPÖ in die Regierung gekommen ist. Und die nachfolgenden Debatten darum haben sehr stark gezeigt, dass das eine Geschichte ist, die auf den Nationalsozialismus zurück geht und immer wieder Klüfte in der

Gesellschaft hervor bringt, die schwer zu überwinden sind, wo aber es sehr spannend ist, sich selbst auch einmal zu hinterfragen, wo ich eigentlich in diesem Dreieck der Positionierungen stehe.

Interessant ist auch, dass in Österreich seit 1986 und dem Aufschwung der FPÖ über 1999 die rechts-rechte Bundesregierung auch die Verschärfungen der Gesetze nicht zur Ruhe kommen, könnte man fast sagen. Wie ich jetzt vor drei Tagen nach Österreich gekommen bin und gehört habe, dass in diesem Land das Asylgesetz noch einmal verschärft werden soll, war ich doch einigermaßen erstaunt, weil ich mir nicht vorstellen konnte, welche Notwendigkeit es dafür gibt. Es scheint aber so zu sein, dass ein Sicherheitsbedürfnis angenommen wird, das die dazu drängt. Und ich denke mir, genau da kommen wir wieder zu der Frage, welche Positionen nehmen welche Gruppen der Bevölkerung ein und wie verhalten sich andere Gruppen in der Bevölkerung, die die gegensätzliche Position einnehmen, nun zu diesen. Also, gibt es von vornherein eine Haltung, dass lokalisierende Sicherheitsbedürfnisse mit Rassismus und Nationalismus verschränkt sind, und daher auch eine Unterstützung der neuen Rechten und des Rechtspopulismus in sich bergen.

Das Konzept der bewegten Zugehörigkeit, das ich diesen Bohrungen noch voranstellen möchte, ist eigentlich darauf ausgerichtet, Forschungen vorzunehmen, die in die Tiefe gehen, also für eine Bohrung gut geeignet sind, und über biografische Erfahrungen Veränderungen sowohl in der Zeit als auch im Raum aufnehmen können, sowohl lokal als auch transnational durchgeführt werden können und Prozesse von Indigenisierung und Hybridisierung in sich zulassen. Also ich gehe davon aus, dass in biografischen Erfahrungen, um die es im Wesentlichen bei dem ersten Schritt bei der Auseinandersetzung mit bewegten Zugehörigkeiten geht, verschiedene zeitliche Abläufe erfasst werden können, die es dann möglich machen, ein komplexes Bild von Erfahrungen auch darzustellen.

*Bewegte Zugehörigkeiten* interessiert sich aber nicht nur für die biografischen Erfahrungen von Individuen über nationale Grenzen hinweg, sondern sie interessiert sich auch für die Netzwerkbildungen. Bewegte Zugehörigkeiten versteht sich als ein Konzept im Rahmen der Anthropologie der Politik, nicht der politischen Anthropologie, die die Politik der Anderen untersucht hat, sondern eine Anthropologie, die benützt wird, um die Politik der Gegenwart in den europäischen Gesellschaften zu untersuchen. Deshalb muss es dabei auch um die Frage gehen, wie transnationale Netzwerke organisiert werden von diesen Individuen und auch wie die Form der Politik aussieht, die in die Praxis umgesetzt wird. Also das ist mehr oder weniger ein Research Design. Es geht um einen Forschungsansatz, wo versucht wird, individuelle Biografien mit Allianzbildungen zu vernetzen, die in unterschiedlichen Politikstrategien, die ich im Kontext von Migration transversale Politik genannt habe, brauchbar gemacht werden. Die Politik dient vor allem dann dazu um auch zu verstehen, wie unterschiedliche AkteurInnen Platz machen und kulturelle Bedrohungen aus Parallelgesellschaften behandeln können. Bewegte Zugehörigkeiten ist nicht nur in erster Linie eine Auseinandersetzung mit Fragen von Diaspora und Fragen von Diversifizierung, sondern bewegte Zugehörigkeiten versucht, unterschiedliche Bewegungen und sowohl Öffnungen als auch Schließungen aufzunehmen und anzuschauen.

Ich habe im Zuge der Forschungen für das Buch speziell mich interessiert für Personen mit Migrationshintergrund, die im Zuge von 1999 ihre eigenen Netzwerke gegründet haben und auch kritisch zur österreichischen - damals haben wir es zumindest noch so genannt - linken, kritischen, zumindest rechtspopulistisch kritischen Gruppe gestanden sind. Es ging sehr stark in der Auseinandersetzung mit neuen Politikformen auch um die Frage, wie gehen Personen, die vom bestimmten Rechtspopulismus auf eine besondere Weise betroffen sind, eigentlich mit ihrer Situation in Österreich um. Die Frage nach biografischen Erfahrungen, Allianzen und Politikorientierungen hat mich speziell zu drei biografischen Geschichten geführt, die ich dann dazu verwendet habe auch zu verstehen, wie diese mit Allianzen verwoben sind und welche Politikformen dabei relevant sind. Wichtig ist natürlich zu verstehen, dass der Zusammenhang zwischen persönlicher Erfahrung und Politik sehr eng ist. Vielleicht muss ich dran erinnern, dass in der Theorie sehr oft unterschieden wird oder der Gegensatz aufgemacht wird, dass ethnische Gruppen, wenn sie in bestimmten Ländern integriert werden, auch das politische Denken und die politische Kultur des jeweiligen Landes übernehmen. Die Gegenposition dazu ist, durch die Grenzziehungen und Ausgrenzungen übernehmen sie nicht nur die politische Kultur des Landes nicht, sondern fokussieren auf

transnationale Politik, d.h. ihre Beziehungen über die nationalen Grenzen hinweg. Ich habe mir gedacht, wahrscheinlich ist die Grenzziehung auch zwischen diesen Dingen keine eindeutige. Die Ergebnisse der Forschungen zeigen das auch, dass es keine entweder oder Situation hier gibt, sondern dass die AkteurInnen der Politik mit Migrationshintergrund unterschiedliche Strategien bei unterschiedlichen Herausforderungen aufgreifen, dass aber ihre Strategien in der Politik sehr stark geformt sind von ihren Erfahrungen in ihren Herkunftskontexten, von den Erfahrungen durch die Migration und schließlich auch von den Möglichkeiten, die im nationalen Kontext zur Verfügung gestellt werden. Und selbstverständlich ist 1999 mit der Zäsur oder mit dem Eintritt einer rechtspopulistischen Partei in die Regierung auch eine Möglichkeit, neue Themen in die Politik zu bringen, weil die Kluft der Gesellschaft auch neue Dynamiken zulässt und neue Fragen aufwirft, die wiederum die Bevölkerung offener macht, um überhaupt Themen zu diskutieren.

Wenn ich jetzt sage, diese Beziehungen oder die politischen Orientierungen sind sehr stark geprägt von den persönlichen Erfahrungen, dann möchte ich das Beispiel von Nihal Ongan herausgreifen, die über ihre eigene Situation sehr stark auch erzählt hat als einen transnationalen Raum, als zu Hause. Sie hat das eher so ausgedrückt, es ist ein langer Weg nach Hause. Der Transnationalismus war in ihrer Familie keinesfalls neu. Was neu war, ist sozusagen die Auseinandersetzung der Wissenschaft mit der Frage von transnationalen Verknüpfungen. In der Familie gab es diese Beziehungen über nationalstaatliche Grenzen hinweg seit dem 19. Jahrhundert auf jeden Fall, weil die Familie auch einen Wohnsitz in Frankreich gehabt hat, einen, den Hauptwohnsitz, im östlichen Schwarzmeergebiet der Türkei, und einen, meist vorübergehenden Wohnsitz, aber ein Teil der Familie war auch immer in Istanbul. Das heißt, ein Leben über mehrere Orte und mit mehreren Sprachen war dieser Familie lang vor der transnationalen Forschungsstrategie vertraut. Es kamen in dieser Familie auch interessante Spannungen zusammen, weil auf der einen Seite die osmanische Pluralität, also die Auseinandersetzung mit lokalen Differenzen und dem Recht auf Selbstbestimmung in manchen Minderheiten unter bestimmten politischen Voraussetzungen, aber trotzdem, also eine Pluralität und auf der anderen Seite eine kemalistische Nationalität, die in der Familie aufeinander trafen. Beides zusammen als Hintergrund führte Nihal Ongan in eine österreichische Schule. Diese österreichische Schule war dann schließlich auch dafür zuständig, dass sie in Österreich ein Studium ergriffen hat, das aber in erster Linie deshalb gewählt wurde, weil Wien die Stadt des Theaters ist und der Musik und deshalb ein theaterwissenschaftliches Studium in dieser Stadt angebracht erschien. Europa war in dieser Familie immer ein Vorbild. Europa war etwas, wohin sich die eigene Gesellschaft entwickeln soll, was nicht bedeutet, dass die Kritik gegenüber diesem Europa nicht vorhanden gewesen wäre oder dass sie nicht sogar in den letzten Jahren enorm zugenommen hat.

Die Ankunft in Österreich hingegen war eine Demütigung. Eine von der österreichischen Schule in Theater, Literaturwissenschaft, Sprache und allen anderen Schulkenntnissen ausgezeichnet gebildete Person ist also in eine Situation in Österreich gekommen in den 1980er Jahren, wo bereits die Debatten um die Kluft in der Gesellschaft, um die Frage des Rassismus sehr relevant war, ja auch die Frage des Nationalsozialismus. Wir alle erinnern uns an das Jahr 1988 und die Waldheim Debatte. Also es war eine Zeit, in der es doch sehr heftig diskutiert, in welchen gesellschaftlichen Widersprüchen wir uns befinden und wie wenig Geschichte aufgearbeitet wurde. Genau in dieser Zeit wurden Personen, die nach Österreich gekommen sind, durchaus nicht in ihrer Vielfalt und in ihrer Gebildetheit wahrgenommen, sondern es gab eine sehr starke Reduktion in dieser Erfahrung auf die Türkin sein. Das heißt, es wurde nicht erwartet, dass sie die Sprache kann. Wenn man sie nicht verstehen kann, dann liegt das sicher an ihrer, weil sie nicht sprechen kann, nicht an den Zuhörenden, die nicht aufgepasst haben. Es gab immer wieder Erfahrungen von Homogenisierung und Gleichsetzung. In dem Fall war es natürlich hauptsächlich die Überraschung, dass eine Person, die aus der Türkei kommt, so ausschaut, doch so sprechen kann und so gekleidet ist. Es gab also immer wieder die Erfahrung des Besonderen, die aber nur deshalb gemacht werden konnte, weil die Normalität das Türkin sein per se, das mit einer bestimmten Arbeitsmigration verbunden war in diesem Land. Diese Erfahrung führte zu Essenzialisierung durch Nihal Ongan selbst. Und sie begann zu sagen, ich bin Trabzonerin, also ich bin aus der Stadt, in der ich geboren bin, weil dort bin ich jemand. Hier allerdings bin ich ein unerwünschter Niemand. Und sie begann gleichzeitig, die Zuschreibung einer politischen Strategie zurück zu weisen mit den Worten, "Ich bin keine politische Migrantin". Also jegliche Form der Essenzialisierung von außen wird zurück gewiesen, während die Identifikation eine starke Rolle spielt. Auf der politischen Ebene entschied sie sich für einen klaren Wahlspruch, sage ich mittlerweile. Und der lautet Differenz als

Normalität. Die Forderung danach, in der Unterschiedlichkeit anerkannt zu werden und zwar nicht als besonders sondern als normal.

Die Strategien, die diese Gruppe um sie herum, ich würde durchaus sagen einer intellektuellen Gruppe, die sich durch österreichische Reduktionen und Homogenisierungen immer herausgefordert gefühlt hat, haben sie auch bestimmte Strategien in der politischen Intervention gewählt. Das bekannteste Ereignis, das sie selbst organisiert haben als Gruppe, ist ein Ereignis im Jahr 2000, Leitkultur Light, das eine Strategie der Selbstermächtigung war. Worum ist es dabei gegangen? Es war die Auseinandersetzung um das Definitionsrecht, sicher herausgefordert durch die Debatten um 1999, aber verstärkt durch einen Politiker, der sehr gedankenlos, wie Politiker das gerne dann zu nennen pflegen, es ist ihm so passiert, von einer österreichisch-abendländischen Kultur gesprochen hat. Und das haben Akteure dieser Gruppe, dieser Initiative, zum Anlass genommen nachzufragen, was man denn darunter verstehen könnte. Daraus hat sich eine lange Emaildebatte entsponnen. Ich weiß nicht, wie viele sich in diesem Raum erinnern können. Es kam dann zu einer Veranstaltung im Jüdischen Museum, ein sehr wohl gewählter Ort, um daran zu erinnern, dass Differenz als Normalität in diesem Land ein schwieriges Thema ist. Diese Gruppe hat dann dort mit einem Schauspieler eine szenische Lesung gemacht, die noch einmal in Erinnerung gerufen hat, wie um diesen Begriff der abendländisch-österreichischen Kultur nachgedacht werden kann. Also es wurde nicht mehr akzeptiert, dass jemand Begriffe herumschleudert. Es wurde verlangt, dass diese Begriffe definiert werden, dass darüber nachgedacht wird, dass sie diskutiert werden. Das Lustige dabei war aber, dass die Leute, die gekommen waren von der österreichischen Seite, aufgefordert wurden, einmal zu schweigen, nicht mitzureden. Definiert haben Kultur und das Abendland und Europa und was man darunter verstehen kann die Leute auf dem Podium, die aber auch dem Publikum dann keine Zeit gegeben haben, später in die Diskussion einzusteigen. Es war einfach ein klares Signal von, wir definieren, was wir unter diesen Begriffen verstehen. Ich habe es sehr spannend gefunden. An einem Punkt war dann relativ klar, dass Kultur ein sehr wenig brauchbares Konzept ist, um Diversität, Differenzen, Veränderungen in diesem Land ausreichend zu beschreiben. Es war ein Versuch der Gruppe da, diesen Begriff einfach abzulehnen und zurück zu weisen, sehr ähnlich wie in der Sozialanthropologie. Da hat man sich auch mit dem Aufkommen der Globalisierung vom Kulturbegriff zurück gezogen. Diese Gruppe, die kritischen politischen AkteurInnen haben auch gefunden, man kann sich von diesem Begriff verabschieden. Nihal Ongan hat dann aber Stopp geschrien und gesagt, wir sollten das noch einmal überdenken, ob Österreich nicht eine Kultur des Rassismus in sich trägt.

Ich denke mir, das sind Herausforderungen, das sind Aspekte des Aufzeigens von Definitionsumkehrungen, von Versuchen, zu vereinnahmen Räume und Themen, die ich in der Summe dann als eine Politik des Gegenorientalismus bezeichnet habe. Also der Versuch, die Vorgaben, die Ausgrenzungen, die Zuweisungen und Zuschreiben umzukehren und durch die Aneignung des Orientalismus abzulehnen, dabei aber selbst Homogenisierungen und Vereinnahmungen vorzunehmen und damit einen umgekehrten Orientalismus in die Welt zu setzen. Natürlich in einem bestimmten Machtverhältnis. Und deshalb nenne ich das auch nicht Okzidentalismus sondern eben einen Gegenorientalismus, der versucht, mit diesen Machtverhältnissen, die die politischen AkteurInnen umgeben haben, umzugehen und zurück zu weisen. Also sehr subtile Strategien, die dazu dienen, die eigene Position zu verändern in einer Zeit, in der eine Gesellschaft an Spaltungen laboriert, die um Themen herum kreisen, die genau diese Personengruppe treffen.

Ich habe in dem Buch "Bewegte Zugehörigkeiten" verschiedene Geschichten und verschiedene politische Strategien verfolgt. Es gibt dort nicht nur eine Politik des Gegenorientalismus sondern auch eine Politik der politischen Partizipation, wo es mehr um das Hineinwachsen, das Nehmen von Teilen der Gesellschaft geht. Und es gibt auch eine Politik der bewussten Einschließung, wo es darum geht, sich selbst zu erhöhen und andere als Teil von sich selbst zu bezeichnen, wie es sehr oft in religiösen Kontexten passiert, also wenn eine dominante Gruppe sich einen Platz verschaffen kann in der Gesellschaft und andere Subminderheiten als das Gleiche bezeichnet. Ein Beispiel, das in Österreich durchaus auch passiert ist, ist sunnitischer Islam, der dann auch schiitischen Islam und Alewiten zu vertreten anfängt und sagt, wir alle sind Muslime, wo natürlich die Minderheiten sich zur Wehr setzen würden. Das war auch eine politische Strategie, die sehr viel Platz bekommt. Und politische Partizipation als ein Versuch, auf verschiedenen Ebenen zu

verschiedenen Themen Allianzen herzustellen, um in den gegebenen Systemkategorien Platz zu finden. Ich denke, dass es wesentliche Möglichkeiten bezeichnet, entweder die Anderen zurück zu weisen oder hinein zu gehen und versuchen, ein Teil zu werden an bestimmten Punkten, oder sich selbst einen Platz mit ausreichend Macht zu verschaffen und andere in das Eigene einzubauen. Das sind wesentliche Muster des „selfing and othering“, wie sie bekannt sind, wie sie sich aber in dieser Politik in Wien von Personen mit Migrationshintergrund, die politische Akteure geworden sind, häufig finden lassen in unterschiedlichen Kontexten.

Ich hätte noch eine zweite Bohrung. Aber ich glaube, die werden wir eher in die Diskussion einbauen. Worum es dabei aber geht, möchte ich kurz skizzieren. Das ist eine Auseinandersetzung mit einer Kleinstadt in Österreich, wo 17% ausländische StaatsbürgerInnen leben, von denen 7,5% türkischen Hintergrund haben. Die Auseinandersetzung mit dieser Kleinstadt ist bei einer anderen Forschung sehr stark in die Richtung gegangen, wie dort Grenzziehungen vorgenommen werden, wie dort Moscheen zum Symbol der Differenz gemacht werden und wie diese Differenzen in einer Kleinstadt zu unüberwindbaren Hürden werden. Ich wollte Ihnen heute Abend nicht nur davon erzählen, wie großartig, dynamisch politische Prozesse in der Hauptstadt von 1999 bis 2009 sich immer weiter entwickelt haben, sondern ich wollte auch darauf hinweisen, dass in durchaus urbanen, aber kleinstädtischen Kontexten und auch in Wien, wie wir z.B. im 20. Bezirk und den Auseinandersetzungen um das islamische Zentrum derzeit sehen können, dass wir zunehmend Grenzziehungen haben, die einer Mauerbildung nicht unähnlich sind. Mein Interesse des heutigen Abends ist ja, dass man den Hybridisierungen auch die Indigenisierungen gegenüber stellen soll, weil diese gleichzeitigen Dynamiken so oft zu Grenzziehungen zwischen Schichten führen, die es dann den Oberschichten, die sich kosmopolitisch und transnational generieren, ermöglicht, die lokalen Bevölkerungen mit Missfallen und Verachtung zu behandeln.

Deshalb möchte ich noch das Beispiel um die Debatte um die Moscheen in dieser Kleinstadt herausgreifen. Es gibt in dieser Stadt mit 20.000 Einwohnern und 7,5% Personen mit türkischem Hintergrund vier Moscheen. Das ist eine stattliche Anzahl für in etwa 1.500 Personen. Das kann einen entsetzt machen. Es kann aber auch darauf hinweisen, dass es eben eine rege politische Debatte in dem Ort gibt, wo es zu einer Ausdifferenzierung der politischen Positionen um die Moscheen herum kommt. Das heißt, wenn ich genauer hinschaue, kann ich identifizieren, wo die Unterschiede dieser Moscheen liegen. Das für mich Spannende dabei war vor allem zu sehen, wie die Moscheen offiziell heißen, also welche Namen auf ihren Eingängen stehen, wie die Moscheen von der türkischen Bevölkerung genannt werden, und was die ÖsterreicherInnen als dritte Gruppe darüber wissen. Es hat sich herausgestellt, dass aus meiner Perspektive und der Möglichkeit einzuschätzen, welche politischen Differenzen zwischen diesen Moscheen vorherrschen, es eigentlich sehr wichtig wäre, die Differenzen zwischen diesen Moscheen zu kennen und sie nicht vorschnell und auf Hörensagen zu verurteilen. Das Problem ist, dass lokal die Politik zu wenig weiß über diese Differenzen und z.B. nur entsetzt ist, dass in einer dieser Moscheen Korankurse in Arabisch abgehalten werden. Ja, in welcher Sprache denn sonst? Oder dass in einer Moschee Nizami Alem, also der türkischen nationalistischen Partei nahe stehenden Religionsgemeinschaft, die lokal von den Leuten die Leute aus Siwas genannt werden, wo dieser rechtsradikale Politiker, der auch vor drei Wochen einen Unfall gehabt hatte, das ist gerade en vogue, rechtspopulistische Politiker stürzen ab oder fahren wo hinein. Diese Moschee wird von der lokalen Bevölkerung aber als traditionell, harmlos bezeichnet. Das heißt, wir sind in einer Situation, wo zum einen Angst und Bedrohungsszenarien völlig überzogen werden, zum anderen aber Rechtspopulismus, der eigentlich von engagierten AntirassistInnen bekämpft werden soll, völlig ignoriert werden und als harmlos und Kopftuchfrauen und, und. Noch dazu wenn man die Position vertritt, dass man Differenz ja nicht als Bedrohung sondern als Bereicherung sehen soll, dann wird man sich hüten, an Orten, wo unterschiedliche kulturelle und religiöse Praktiken gelebt werden, sich einzumischen.

Ich denke mir, es ist an der Zeit, differenzierter vorzugehen. Es ist 45 Jahre her, dass in diesem Land Zuwanderung aus der Türkei begonnen hat. Es ist an der Zeit, ein differenzierteres Bild voneinander zu gestalten. Es ist an der Zeit zu problematisieren, und da eben nicht nur die eigene rechtspopulistische Orientierung selbstverständlich und immer mehr, sondern auch nationalistische und rechtspopulistische Orientierungen innerhalb der Minderheitengruppen. Es ist an der Zeit zu differenzieren, um genau die Gegenstrategien in diesen Gruppen aufgreifen zu können und fördern zu können. Diese Differenzierung und

dieses Wissen fehlen in den meisten politischen Kreisen. Es mag einige Experten in der Hauptstadt geben. Aber in allen Bundesländern wird mit einem Integrationsfahrplan drüber gefahren, statt wirklich vor Ort Differenzen zu identifizieren. Zum Beispiel in dieser Stadt gäbe es durchaus die Möglichkeit, Jugendliche zu fördern, die aus meiner Perspektive politisch unabhängig von der Türkei sind, wenn das immer als großes Problem gesehen wird, weil die anderen vier Moscheen bekennen sich zu politischen Richtungen in der Türkei, die relativ hohe Bildungsabschlüsse haben, die EU Muslime sind, wie sie sich selbst bezeichnen, oder Austrian Muslims, die sich durchaus mit Demokratie und Feminismus so weit beschäftigt haben, dass ich immer gern unsere männlichen Jugendliche in ihre Kontexte schicken würde, damit sie ein bisschen Feminismus lernen, also wirklich Argumente, die ich selten unter österreichischen Jugendlichen noch gehört habe, und die der Meinung sind, dass sie Verantwortung tragen, dass sie Verantwortung für ihre Familie tragen, dass sie das an bestimmten Verhaltensweisen hindert, z.B. Alkohol trinken und Sex vor der Ehe. Das sind Dinge, die sie nicht praktizieren wollen, wo ich aber denke, das ist relativ wenig problematisch im Vergleich zu politischen Ausrichtungen anderer Gruppen. Während ja die Mehrheit der ÖsterreicherInnen ganz viel damit befasst ist, sich über Kopftücher zu unterhalten oder auch über die Trinkgewohnheiten der Muslime und die politischen Orientierungen.

Es fehlt eine tiefere Auseinandersetzung, die ich heute ganz bewusst wieder als eine kulturellrelativistische Auseinandersetzung benennen würde, die natürlich politische Strategien, also eine Anthropologie der Politik, eine Auseinandersetzung mit der Politik umfasst, die aber eine kritische kulturellrelativistische Sichtweise sein soll, d.h. von innen genau schauen, um dann von außen berechtigt und nicht vorschnell zu kritisieren. So wie derzeit mit allen Fragen in Österreich umgegangen wird, wenn irgendwo ein Thema auftaucht wie Ehrenmorde oder Zwangsverheiratung, dann geht das ganz schnell, dass man da irgendwelche Initiativen setzt und alles ändern muss. Und es wird nicht darauf geschaut, welche Hintergründe gibt es tatsächlich, welchen Handlungsbedarf gibt es wirklich, und welche Positionen gibt es bereits unter denen, die sich auskennen in diesem Feld. Also es sollte endlich eine politische Partizipation auch gefördert und nicht nur gefordert werden. Und es sollte im Zuge dieser Auseinandersetzung von innen und im Detail eine Auseinandersetzung erfolgen, statt nur flotte Konzepte über nationalstaatliche Grenzen hinweg zu entwickeln.

Das ist mein Versuch, Lokalisierungen und transnationale Tendenzen zu verbinden und damit Hybridisierungen und Indigenisierungen als ein Gemeinsames zu verstehen, das gemeinsame politische Ansätze und Lösungen braucht. Danke.

### **Isolde Charim**

Ich danke Sabine Strasser für diesen sehr differenzierten und ausgewogenen und vielschichtigen Vortrag. Ich werde mich kurz halten, obwohl ich sehr viele Fragen habe. Aber bevor ich anfrage, eine Frage. Welche Kleinstadt hat vier Moscheen in Österreich?

### **Strasser**

Ich glaube, da gibt es mehrere. Ich möchte den Namen nicht nennen, weil wir auch Interviews geführt haben, die einfach Anonymisierung brauchen. Und deshalb veröffentlichen wir den Namen nicht. Er wird schon irgendwann durchsickern.

### **Charim**

Ich habe sehr erstaunlich gefunden, was Sie am Ende gesagt haben, dass es Experten in der Hauptstadt gibt, die sich mit Migrationsfragen und diesen ganzen Problemen beschäftigen, und außerhalb Wiens gäbe es das nicht. Also vier Moscheen in einem Ort finde ich schon mal umwerfend oder erstaunlich. Meine erste Frage. Sie haben am Anfang gesagt, es gibt so eine Gleichzeitigkeit von ganz unterschiedlichen Phänomenen. Eine transnationale Oberschicht, haben Sie das genannt, und eine ansteigende lokale Unterschicht, die die Differenz als Bedrohung empfindet. Einerseits ist es klar, dass dieser Begriff der Kultur, der immer wieder vorgekommen ist in dem Vortrag, eigentlich nicht mehr taugt, nämlich nicht nur für die Theorie, sondern gesellschaftlich auch nicht mehr taugt, weil er kein gemeinsames Medium mehr herstellt, weil es so eine Zerklüftung innerhalb der Gesellschaft gibt, dass man sich da auf keinen Begriff einigen kann. Aber ich finde das sehr schwierig zu sagen. Weil das war ja die Zuordnung rechte Politik, da haben wir die

transnationalen Oberschichten und die lokalen Unterschichten. Ist das wirklich so, dass rechter Populismus ein reines Unterschichtenphänomen ist?

### **Strasser**

Vielleicht habe ich es zu kurz formuliert. Es geht mir nicht drum zu sagen, dass das ein Unterschichtenphänomen ist, sondern dass ich eine Zuteilung, eine Opposition aufmache zwischen Lokalisierungsprozessen und Transnationalisierungsprozessen. Ich habe nicht damit die ökonomischen Schichten und die Klassen, ich habe das extra dazu gesagt, dass ich nicht die Klassen und die Schichten im traditionellen Sinn meine, sondern dass es eine neue Spannung gibt, eine neue Kluft und neue Gegensätze, die sich entlang der Sichtweise zu diesem Thema generieren, weil es heißt noch nicht, dass die nicht selbst transnationale Erfahrungen haben, die sich selbst gegen diese verwehren. Also es gibt durchaus MigrantInnen aus unterschiedlichen Ländern, die sich gegen eine Vermischung von kulturellen Kontexten oder ethnischen Gruppen oder Religionsgruppen verwehren. Und da ist diese Positionierung ja genau so gegeben.

### **Charim**

Ich glaube, ich bin jetzt ein bisschen verwirrt. Einerseits gibt es die gesellschaftliche Unterscheidung, es gibt Leute, die eine transnationale Identität haben, und es gibt Leute, die sich, egal ob sie jetzt solche Erfahrungen haben oder nicht, sich immer lokal definieren. Habe ich das jetzt richtig verstanden? Dass das die Differenz ist gesellschaftlich, aber dass man das nicht mehr rückkoppelt an die ökonomische Klasse. Wieso ist dann die Rede von Oberschicht und Unterschicht? Dann war das das, was verwirrend war.

### **Strasser**

Es ist so, dass Jonathan Friedman die Schichtverbindung sehr wohl vornimmt, und dass ich dazu gesagt habe, dass ich nicht glaube, dass diese nach wie vor hält, weil ich genau so, wie Sie das geäußert haben, daran zweifle, dass man den Rechtspopulismus an Unterschichten, also die österreichische Erfahrung zwingt uns einfach dazu, dass zurück zu weisen. Und deshalb kann ich mich dem theoretischen Schritt nicht anschließen und habe versucht zu sagen, diese Differenz, diese Spannung muss jenseits der Klassenzugehörigkeit diskutiert werden. Und deshalb habe ich versucht aufzumachen diese drei Positionen, mit denen wir derzeit zu tun haben, die eben Differenz als Bedrohung, als Bereicherung und als das ist nicht das Relevante sondern die soziale Integration oder die soziale Thematik.

### **Charim**

Das ist meine nächste Frage, die eigentlich mehr eine Verständnisfrage ist. Dass es die Differenz gibt zwischen Leuten, die das Fremde oder die Anderen oder die Migranten als Bedrohung empfinden, das ist klar. Die es als Bereicherung empfinden, ist auch klar. Aber was ist eigentlich die dritte Position, also die, die von der sozialen Integration ausgehen? Kann man die vielleicht noch ein bisschen genauer erklären? Mir war das zu unklar.

### **Strasser**

Es gibt die Position derer, die sagen, MigrantInnen sollen ja nicht instrumentalisiert werden, also sie sollen nicht eine Bereicherung für uns sein. Und dann gibt es auch die Position, die eindeutig zurückweist, dass eine kulturelle Differenz eine Bedrohung darstellt. Diese Menschen sehen aber durchaus auch, und ich glaube, das sind sogar die meisten, die hier im Raum sind, die diese Position teilen, dass es aber trotzdem relativ große Probleme z.B. gibt, dass Personen mit Migrationshintergrund eine soziale Mobilität erleben. Woran liegt das? Eine Position würde sagen, weil sie kulturell unterschiedlich sind und sich nicht anpassen können. Die andere Position würde sagen, wir müssen ihnen unbedingt helfen, weil sie sind ja so wichtig für uns. Diese Position wird sagen, aha, wir haben eine verfehlte Sozialpolitik. Wir brauchen eine Veränderung in der Sozialpolitik, um ein durchlässiges Modell in der Bildung und in der Sozialstruktur wiederherzustellen.

### **Charim**

Würden Sie sich dieser dritten Position anschließen?

## **Strasser**

Nicht unbedingt, weil ich nicht der Meinung bin, dass wir um kulturelle Differenzen gar nicht mehr diskutieren müssen, weil - und da kommt jetzt der Kulturbegriff, den Sie zuerst verworfen haben, ich hole ihn wieder zurück. In den 1990er Jahren war ich sehr dafür den Kulturbegriff zu verwerfen und gegen Kultur schreiben war ein wichtiger Teil meiner Arbeit. In der Zwischenzeit ist mir aber klar geworden, dass eine Verwendung vom Begriff Kultur draußen einfach stattfindet und dass es wenig fruchtbar ist, wenn Wissenschaftlerinnen den Begriff verwerfen, während er draußen und zwar in einer essenzialisierten Form Alltag geworden ist. Draußen auf der Straße verwenden die Menschen ihre kulturelle Zugehörigkeit als ein Argument für und gegen etwas. Es ist z.B. die Kultur daran Schuld, dass jemand zwangsverheiratet wird. Jetzt kann ich sagen, das ist nicht wahr, weil Kultur ist durchlässig, vielgestaltig usw. Ich kann aber damit das Problem nicht lösen. Also muss ich mich gleichzeitig auch der Frage stellen, wie Kultur verwendet wird. Also nicht, ich brauche ein neues Kulturkonzept, sondern ich versuche zu verstehen, wie Essenzialisierung mit dem Kulturbegriff durchgeführt werden, Ausgrenzungen durchgeführt werden, Grenzziehungen durchgeführt werden. Und die Politik liebt es, mit der Kultur zu spielen.

## **Charim**

Ich habe den Kulturbegriff nicht verworfen. Ich habe nur eine Frage gestellt, ob man sagen, dass z.B. eine österreichische Kultur noch ein Medium ist, das überhaupt für eine ganze Nation noch eine Einheit stiftende Funktion hat. Das ist das, was ich in Frage stelle. Ich stelle noch eine ganz kleine Frage. Was ich so frappierend fand an dem Beispiel von Nihal Ongan war, dass sie ja eine doppelte Minderheitenposition darstellt. Das macht das sehr schwierig. Das ist eine Minderheitenposition gegenüber der österreichischen Mehrheitsgesellschaft. Aber es ist natürlich auch eine Minderheitenposition gegenüber der türkischen Community. Wir sehen also mittlerweile, dass all diese Formen von Transnationalismus und Hybridisierungen und Bindestrichidentitäten und wie auch immer man diese Vervielfältigungen nennen muss, ja in einer doppelten Minderheitenposition sind. Ich fand auch dieses Beispiel mit dem Politiker und dieser Geschichte mit dem Jüdischen Museum, wo man den in Frage gestellt hat. Das war ja eigentlich gedacht als, oh das ist so gut, da haben sich Leute plötzlich selbst politisch behauptet. Mich macht so was irrsinnig traurig, wenn ich das höre, weil das für mich sehr große Nischenerfahrungen sind, weil sie eben aus so einer unglaublichen Minderheitenposition heraus agieren. Ich finde es sympathisch, das ist ganz klar, dass eine Person, die sich gegenüber beiden Begrenzungen, denen sie ausgesetzt ist, so behaupten kann, natürlich ist das sympathisch. Aber sind die Erfolge, die man da hat, nicht eigentlich sehr trügerisch und vor allem Nischenphänomene?

## **Strasser**

Ich denke, dass es ein Nischenphänomen sein muss zeigt, dass es keine Veränderungen in der politischen Kultur des Landes gegeben hat, leider. Eine doppelte Marginalisierung sehe ich insofern nicht, weil Eliten, Bildungseliten doch sehr viel mehr Handlungsoptionen haben als ArbeitsmigrantInnen, auch wenn es zu einer sehr starken Erfahrung von Zurückweisung kommt wahrscheinlich auch aufgrund des sehr umfangreichen Verständnisses der österreichischen Kultur, der österreichischen Politik und der österreichischen Medien. Also wenn man alles versteht und alles verfolgt, dann hat man natürlich eine sehr harte Erfahrung von Zurückweisung. Ich denke mir, es liegt an der anderen Seite - da meine ich jetzt unterschiedliche Gruppen von Mehrheiten, die ich nicht homogenisieren will -, solche Phänomene auch wahrzunehmen. Das ist dasselbe wie, dass die Moscheen in einer Kleinstadt nicht in ihrer Differenz und in ihrer Bedeutung wahrgenommen werden. Genau so wenig werden solche Aktivitäten wahrgenommen. Wer, wenn nicht solche Öffentlichkeiten, die sich selbst als antirassistisch, transnational und kosmopolitisch sehen, könnte denn solche Phänomene denn überhaupt wahrnehmen und weiter tragen? Das war eine Versammlung von Intellektuellen. Das waren Philosophen, TheaterwissenschaftlerInnen, PolitikwissenschaftlerInnen und es war auch die heutige Abgeordnete zum Nationalrat, Alev Korun, dabei. Also es war nicht nichts. Es war eine bedeutende Runde von Intellektuellen. Dass die Öffentlichkeit nicht mehr davon mitbekommen hat, muss man sich fragen. Öffentlichkeit ist eine sehr schwierige Debatte.

## **Charim**

Wahrscheinlich sind einfach Intellektuelle auch Nischenphänomene.

**Strasser**

Genau.

### **Frage**

Ich habe den Vortrag sehr schön gefunden, vielen Dank. Ich kann jetzt an das Thema der Kleinstadt mit den vier Moscheen insofern anschließen, als ich sagen kann, da muss ich einen Begriff anwenden, den ich sehr genial finde, und ich kenne ihn vom Robert Misik, nämlich unterkomplex. Es ist unterkomplex, dass man sich das nicht genau anschaut, was genau dahinter ist, dass man nicht die einzelnen Moscheen differenziert betrachtet. In vielen sozialen und so genannten kulturellen Phänomenen ist das das Problem. Ich habe zwei Bemerkungen, eine Frage. Die Nationalratspräsidentin Barbara Prammer hat erstmals vor ein paar Jahren gesagt, erstmals, weil ich das erstmals von einer österreichischen Politikerin gehört habe, Österreich ist ein Einwanderungsland. Es ist nicht erst seit den 1970er, 1980er Jahren so, sondern die ganzen Vranitzkys oder wer auch immer, die von Tschechien oder von Ungarn gekommen sind, die sind einfach Einwanderer, und Österreich besteht aus solchen Leuten. Das muss man einmal dazu sagen. Meine zweite Bemerkung ist die, zum biografischen Beispiel, das Sie genannt haben, ist meine eigene Vergangenheit sehr ähnlich, allerdings vielleicht noch extremer, weil meine Großeltern nicht alle vom Osmanischen Reich, aber transnational noch extremer, die einen Tartaren aus dem ehemaligen Russland, die anderen in Skopje geboren, das jetzige Makedonien. Ich bin tatsächlich ein Beispiel dafür, dass die Türken seit 45 Jahren da sind. Mein Vater hat meine Mutter vor 45 1/2 Jahren geschwängert in Wien. Sie sind natürlich als elitäre Leute aus der Türkei gekommen, als Studenten, nach Wien und nicht als moderne Sklavenhandelsleute wie die Gastarbeiter in den 1970er Jahren. Als ich dann in eine Volksschule gegangen bin, ich bin in eine katholische Volksschule gegangen. Meine Eltern waren so naiv, dass sie geglaubt haben, die osmanischen Schulen, die im 19. Jahrhundert gegründeten bilingualen Schulen wie das österreichische Gymnasium in Istanbul, wo ich dann später auch war. Die durften in der türkischen Republik nicht mehr missionieren. Sie haben geglaubt, das ist in einer katholischen Schule auch so. Und sie waren frisch geschieden, sie haben geglaubt, sie können mit der Situation nicht anders umgehen. Ich bin dort in dieser Situation das erste Mal als Außenseiterin behandelt worden. Ich bin nicht getauft, habe keinen Namen, und Istanbul gibt es gar nicht, es gibt Konstantinopel usw.

### **Frage**

Ich möchte anfangen mit dem angeforderten differenzierten Bild der vier Moscheen. Ich finde, das ist ein absoluter Wunschtraum. Denn in einem Land, in dem alle Politiker in einen Topf geworfen werden, in dem alle anderen Gruppen jeweils in gemeinsame Töpfe geworfen werden, ist es relativ schwer vorstellbar, dass etwas, wozu einem die Sprache fehlt, um es besser zu verstehen, und verschiedenes andere fehlt, um es besser zu verstehen, dass dort diese Unterscheidungen gemacht werden von der Bevölkerung aus sich selbst heraus, halte ich für ausgesprochen unwahrscheinlich. Der zweite Punkt ist eine Bemerkung zur Verwendung des Wortes transnational. Ich finde, dass da eine Vermischung stattfindet zwischen Vorstellungen von einer Wertorientierung, die Sie dann angesprochen haben, mit dem Positiven gegenüber dem als Gefahr und den einfachen faktischen grenzüberschreitenden Dingen. Ich glaube, da müsste man versuchen, in den einen oder anderen Fällen ein anderes Wort zu verwenden. Meine dritte Bemerkung wäre, ich fand diese Darstellung, die erste Bohrung sehr interessant. Aber ich frage mich, ob es auch geografische Untersuchungen über nicht-Eliten-Leute gibt. Die Kleinstadt-Geschichte war so kurz, dass man nicht feststellen konnte, ob es das gibt. Weil die Grundsituation des Rassismus in Österreich, auch wenn sie, wie Sie mit Recht gesagt haben, Teile der Eliten einschließt, ist nicht primär ein Elitenphänomen, sondern doch auch ein sehr breites Normalbürgerproblem, also vieler Schichten und nicht nur der Eliten, so dass ich nicht glaube, dass die Elitenbiografie zwar viele Einsichten ermöglicht, dass sie aber nicht der Schlüssel zur Auseinandersetzung mit dem Rassismusproblem in Österreich sein kann.

**Strasser**

Ich würde gerne mit den Moscheen anfangen. Ich glaube nicht, dass es möglich ist, wenn man die Sprache nicht kann und sich nicht mit dem Phänomen auseinandersetzt, das Problem lösen zu können. Ich glaube aber, dass es sehr wohl eine Verantwortung der Politik ist, diesen Stein des Anstoßes in die Hand zu nehmen und den zu beleuchten versuchen. Was derzeit gemacht wird ist, dass man zum türkischen Konsulat geht oder zum Botschafter und sagt, bitte, mit wem soll ich denn und mit wem darf ich denn. Und damit

hat's sich. Ich denke mir, da gibt es aber Personen, die diese Organisationen leiten. Die sprechen wunderbares Deutsch und die können selber gefragt werden. Drei der Moscheen waren für Kooperationen mit der österreichischen Politik zu haben, haben sich dieser sogar mehrfach angetragen. Die österreichische Politik hat Angst, die Räume dieser Organisationen zu betreten. Wenn wir diese Situation so belassen, sind diese Räume eine permanente Stätte, wo Angst und Ablehnung produziert wird. Ich denke mir, es ist etwas, womit wir lernen müssen umzugehen. Ich weiß nicht, ob Sie mir so weit Recht geben können. Ich verlange nicht von jedem Individuum, dass es selbst ausgräbt, was dort los ist. Das ist wahrscheinlich zu komplex. Aber es ist unterkomplex, wie Sie so schön gesagt haben, sich gar nicht drauf einzulassen und damit das Problem und die ganzen Reden darüber einfach stehen zu lassen.

Sie haben selbstverständlich Recht, dass eine Ausdifferenzierung des Begriffs Transnationalität, Transnationalismus und transnational erforderlich ist und dabei auch immer noch genau, was gemeint ist. Es ist in der Theorie leider so, dass sehr viele unterschiedliche Phänomene mit demselben Begriff belegt werden. Ich habe versucht zu unterscheiden in Selbstpositionierung-kosmopolitisch, wobei ich den Begriff wieder sofort problematisch finde, weil er von ganz vielen als völlig weg von Auseinandersetzung mit der lokalen Situation gedacht wird. Und das will ich nicht sagen, dass Menschen, die über Grenzen hinweg gehen und Eliten bilden, sich nicht mehr interessieren und nur noch Differenz als Ware behandeln. Aber ich gebe Ihnen völlig Recht, in einem schriftlichen Text müsste man dann noch viel genauer sein. Wahrscheinlich werde ich auch beim nächsten Mal mehr drauf aufpassen, dass die Differenzierung funktioniert.

Gibt es biografische Forschungen, die sich nicht nur auf Eliten beziehen? Schon in dem Buch *Bewegte Zugehörigkeiten* gibt es sehr unterschiedliche Personen. Die sind durchaus nicht alle Eliten sondern Kinder von ArbeitsmigrantInnen, die aber durch ein sehr großes Engagement und Aktivitäten einfach was auf die Beine gestellt haben. Ich denke mir, dass immer gejamert wird, dass man niemand kennt mit türkischem Hintergrund, die wirklich was repräsentieren können. Ich werde fast bei jedem Vortrag, wenn ich über normale Leute rede, darauf angesprochen, wo denn jetzt die sind, die man auch ins Fernsehen einladen könnte. Ich kenne genug. Wenn man über die dann schreibt, ist es wieder nicht das Phänomen, worum es eigentlich geht. Also ich fand es für ein Buch mal unheimlich wichtig zu sagen, schaut mal hin, was da geleistet wird, was da eigentlich an spannenden Dingen abgeht, von denen wir so oft einfach nichts mitkriegen. Für mich war die Zeit des Forschens in dieser Gruppe ein neues Entdecken dieser Stadt, weil ich einfach so viele Orte nicht gekannt habe, weil ich so viele Beziehungen, die dort gedacht werden, so viele politische Strategien, einfach vorher nicht gekannt habe. Da sind schon nicht elitäre Biografien. Ich habe, ich gebe es zu, die markanteste herausgesucht, weil die sehr viel zeigt, dass trotz der außergewöhnlichen Voraussetzungen immer noch so viele Demütigungen passieren. Und ich finde das spannend. Aber selbstverständlich haben wir in der Kleinstadt auch biografische Forschungen gemacht. Also es gibt da ein breites Spektrum.

### **Frage**

Ich wohne neben einer türkischen Familie, Milli Gürüs Moschee, mit Blick aufs Flüchtlingslager in Traiskirchen. Können Sie bitte etwas über Parallelgesellschaften sagen? Ich darf dazu sagen, diese Moschee lädt die Bevölkerung ein zum Kirmes. Sie macht jedes Jahr einen Tag der offenen Tür. Da kommt der Bürgermeister, da kommen alle Pfarrer, evangelisch, katholisch. Also es gibt eine Offenheit. Aber praktisch wird nur versucht, religiös zu indoktrinieren. Es gibt kein Gespräch in der Gemeinde über soziale Probleme und diese Themen.

### **Strasser**

Von wem wird versucht, religiös zu indoktrinieren?

### **Frage**

In der Moschee wird sozusagen für den Koran, für den Islam geworben. Es gibt darüber hinaus aber keine Diskussion über die Probleme. Als positives Beispiel möchte ich meine eigene Gemeinde Guntramsdorf erwähnen, wo wir mit Frau Gabi Heinisch-Hosek ein EU-Projekt All Equal durchgeführt haben mit einer türkischen Kindergärtnerin, mit der Gemeindezeitung in verschiedenen Sprachen. Da geht die Gemeinde auf

die Minderheiten zu. Ich meine, Traiskirchen hat andere Probleme. Aber es ist nötig, dass die österreichische Seite, wie Sie sagen, differenziert, sich interessiert auch insbesondere dort, wo es Parallelgesellschaften gibt wie bei uns. Dort gibt es nur Damen mit Kopftüchern. Dort wird nur türkisch gesprochen. Dort gibt es eine riesige Satellitenschüssel. Es ist praktisch klein-Istanbul in der Nachbarschaft. Wobei ich dazu sagen muss, ich bin befreundet mit den Leuten. Aber es ist eine Parallelgesellschaft. Die Österreicher müssen versuchen, das aufzuknacken, indem sie sich bewusst die Leute einladen in die Politik, die Probleme diskutieren. Die Bevölkerung kommt sicher dazu hin. In Traiskirchen z.B. haben wir kaum FPÖler, und es ist auch kein Thema trotz der schwierigen Lage, keiner will Traiskirchen werden, zuletzt Leoben nicht, usw. Ich brauche dazu nichts sagen.

### **Frage**

Nur kurz dazu. Sie haben gesprochen von Angst. Aber wer schürt denn die Angst? Das ist nur eine Partei und zwei Proponenten. Ich sage bewusst Adolf Strache und Hermann Mölzer.

### **Strasser**

Ich versuche zuerst, auf diese Situation Traiskirchen, Milli Gürüs, Parallelgesellschaft, wie Sie das explizit genannt haben, einzugehen. Wahrscheinlich muss man ein bisschen vorsichtig sein mit dem Begriff der Parallelgesellschaft, weil es gibt für alle Menschen, die in dieser Region leben, gemeinsame Institutionen, die sie teilen. Es ist immer ein Teil der Gesellschaft, der sowieso gewisse Fähigkeiten oder Hilfestellungen entwickeln muss, um diese auch nutzen zu können. Also ganz los gelöst voneinander leben die Leute ganz sicher nicht. Wenn Sie den Kontakt ansprechen, der zwischen den unterschiedlichen Gruppen schon oder nicht stattfindet, dann kann ich Ihre Ansicht teilen, dass es Regionen und Städte und Situationen in Österreich gibt, wo die unterschiedlichen ethnischen oder religiösen oder wie immer das motiviert ist, Sprachgruppen, kaum miteinander kommunizieren, wo aber das Defizit im Bereich der Sprache eigentlich in erster Linie gegen die Leute dann auch noch einmal verwendet wird. Das finde ich sehr problematisch dabei. Wenn festgestellt wird, dass die Sprachkenntnisse in bestimmten Gegenden oder Schulen oder wo auch immer, wo eben die Situation auftaucht, nicht ausreichen, dann stellt sich für mich die Frage, was wird gemacht, um dem entgegen zu wirken. Und wenn ich mir die Situation in Erinnerung rufe von unserer Forschung, die ich gemeinsam mit Christa Markhom, die auch hier ist, durchgeführt habe, da war es immer so, dass wir gestaunt haben, wie die Leute versucht haben, Deutschkurse zu initiieren, und dass sie z.B. immer angenommen haben, dass die Männer den Frauen sowieso verbieten, dass sie in die Deutschkurse kommen, und deshalb versucht haben, die Männer nicht anzusprechen, also an den Männern vorbei die Kurse zu initiieren und z.B. die Kinder gefragt haben, ob sie den Müttern berichten könnten, dass es einen Deutschkurs gibt. So wird es nicht funktionieren. Natürlich, wenn schon eine Annahme dahinter steckt, dass die Männer immer Tätermänner sind und die Frauen immer Opferfrauen sind, dann haben wir sowieso eine Wahrnehmung von einem Geschlechterverhältnis der Anderen, die als problematisch einzustufen ist. Also müssen wir einmal schauen, was tun die politisch Verantwortlichen. Ich sage jetzt nicht, das ist eine Sache, die alle gleich betrifft. Ich sage ganz bewusst, es sind politische Maßnahmen. Man soll es sich nicht so leicht machen, einfach nur ein Integrationspaket und eine Verantwortliche für Integrationsfragen einzurichten. Das wird nicht genügen. Wenn es solche Entwicklungen gibt, dass miteinander reden überhaupt keinen Sinn mehr macht, weil die Vorurteile und Vorannahmen so stark verfestigt sind, dann braucht es Interventionen, die da eine Bewegung hinein bringen. Mir kommt vor, so weit ich das von meinen Feldforschungen beurteilen kann, es gibt Regionen, wo es einfach etwas braucht, nämlich politische Maßnahmen. Das heißt aber, dass man die Menschen mal anhören muss, für die man diese Maßnahmen setzen will. Und das ist niemand bereit zu tun. Also wartet man drauf, bis es eskaliert, oder wie? Ich bin im Moment relativ skeptisch. Ich bin jetzt seit eineinhalb Jahren nicht mehr in Österreich. Aber der Blick von außen stimmt mich nicht weniger skeptisch gegenüber diesen Entwicklungen. Ich gebe Ihnen Recht. Es muss was getan werden. Aber das Wort Parallelgesellschaft ist so problematisch selbst, dass, wenn man mit dem beginnt, wahrscheinlich man schon noch einen kleinen Stein auf diese Mauer drauf legt. Also sollte man vielleicht wirklich konkreter werden. Wo braucht es gewisse Maßnahmen?

### **Charim**

Wenn ich das, was der Herr gesagt hat, nochmal rückkopple an das, was Sie in Ihrem Vortrag gesagt. Sie haben gesagt, es gibt z.B. in diesem Ort diese vier Moscheen und eine ist so, dass sie sich ganz abschließt und vielleicht jetzt von außen betrachtet etwas Bedenkliches hat.

### **Strasser**

Einzelne Mitglieder dieser Moschee sind in einer Partei, die ich so wie eine rechtspopulistische Partei in Österreich ablehnen würde

### **Charim**

Was Sie fordern ist ja, dass die Politik quasi sich vielleicht ein paar Sozialanthropologen engagiert, die ihnen ein bisschen Wissen vermitteln können über diese Communities, die da sind. Sagen wir so. Wenn die Politik einen differenzierten Blick braucht um zu verstehen, was es da für unterschiedliche Strömungen gibt, das ist vollkommen einsichtig. Nur, was macht sie denn mit diesem Wissen? wenn der Herr sagt, in Traiskirchen gibt es - ich nehme das jetzt an, ich habe keine Ahnung - eben diese Moschee und die Religion hat da eine schließende Funktion, das, was er Indoktrinierung genannt hat. Selbst wenn wir das wissen, in welcher Position ist da die Politik? soll sie das kontrollieren? soll sie da eingreifen? Er hat gesagt aufbrechen, ein schwieriges Wort. Fragen wir uns doch einmal ganz konkret. Die Politik hat so ein differenziertes Wissen. Was macht sie dann damit? Wie geht man damit um?

### **Strasser**

Ich bin keine Migrationspolitikerin. Aber ich habe schon die Vorstellung, dass, wenn man ein differenziertes Wissen hat, es Möglichkeiten gibt, gewisse Strömungen mit Budgets anders zu bedenken als andere. Das wird sowieso gemacht. Nur beruht das jetzt auf irgendwelchen Erzählungen und vielleicht auch manchmal ein bisschen Durchsetzungsvermögen. Aber es gibt kein Interesse. Es würde die Situation auch völlig verändern, wenn es ein Interesse an dem gibt, was da passiert. Anerkennung und Wertschätzung verändert auch immer die Kooperationsbereitschaft. Also würde sich auch die Orientierung der Leute einfach aufgrund dessen, was passiert, verändern. Es ist zur Zeit einfach so, dass uns die Jugendlichen durch die Bank gesagt haben, die interessieren sich sowieso nicht für uns, und noch schlimmer, die mögen uns nicht, und je mehr wir uns anpassen, desto weniger mögen sie uns. Das ist ein Befund von Jugendlichen mit 17, 18, 19 Jahren, die nicht die Vorstellung haben, dass sie, obwohl sie Gymnasium besuchen und obwohl sie ausreichend Wissen über alle österreichischen Institutionen haben und obwohl sie politisch engagiert sind und rhetorisch ausgezeichnet sind, keine Chance haben, sich im Gemeinderat z.B. einzubringen. Und dann wird eine Integrationsbeauftragte berufen, und das ist dann eine Österreicherin selbstverständlich, als wäre es ein Naturgesetz. Woher kommt diese Selbstverständlichkeit? Woher kommt die Selbstverständlichkeit, sich nicht auseinander zu setzen? Woher kommt die Berechtigung, Angst zu haben? Ah, wir haben einfach Angst vor denen. Ist das ein Naturgesetz? Darf ich Angst als PolitikerIn als eine Kontinuität hinnehmen? Und eben nicht nur die Angst sondern auch die Unfähigkeit oder das Desinteresse.

### **Frage**

Die österreichische Integrationsbeauftragte. Ich habe gearbeitet im Wilhelminenspital als muttersprachliche Beraterin. Wir waren in einem Team, lauter Türkinnen. Worum ist es gegangen? Es ist darum gegangen, zu dolmetschen zwischen Angehörigen und Patienten türkischer Herkunft und dem medizinischen Personal. Z.B. im Wilhelminenspital haben sie das abgeschafft. In anderen Spitälern gibt es das noch. Wir waren keine Österreicherinnen, aber das gab es, und das wird jetzt immer kleiner gemacht. Das ist das eine. Und die Bemerkung, die ich sagen wollte. Der Nationalismus der Kemalisten. Atatürk hat den Nationalstaat kreiert, um aus der Monarchie rauszukommen und einen laizistischen Staat zu schaffen. Dieser Spruch, den die Kinder in der Volksschule sagen, ich bin stolz, weil ich Türke bin usw. Aber der Spruch heißt nicht, weil ich Türke bin, sondern weil ich sagen kann, dass ich Türke bin. Es ist eigentlich nur um die Staatsbürgerschaft gegangen. Atatürk war nicht wirklich nationalistisch, und die Kemalisten auch nicht. Aber es ist eine Art von Kreation gewesen. Wie du schon in deinem Artikel schreibst, der Begriff Nation muss natürlich neu thematisiert werden und neu formuliert werden im Endeffekt. Es ist vielleicht veraltet. Aber man kann nicht sagen, dass die Kemalisten überhaupt prinzipiell nationalistisch sind im Unterschied zu den pluralistischen Osmanen.

**Charim**

Ich bedanke mich ganz herzlich bei Sabine Strasser und bei Ihnen und wünsche Ihnen wunderschöne Sommerferien.